

oder den für das ursprüngliche Manuskript herangezogenen Lehrervereinen...¹⁾

Also die klassische Situation: ein „Hauptschuldiger“, einer, der schwerlich die durch seine bewußte Wahl des breiteren hetzerischen Textes indizierte gehässige Absicht erfolgreich ableugnen wird, da Frau Teusch zugesichert hat, „ein Exempel zu statuieren“; und eine unbestimmte Vielzahl von „Mitläufern“, von „guten Christen“, deren „Dummheit, Instinklosigkeit, Taktlosigkeit, Herzensträgheit“ (um Walter Dirks zur Sache zu zitieren), im Heiligen Jahre 1950 diese Schmähung des in unserer Mitte tausendfach gemarteten Heiligen Volkes unwidersprochen den Kinderseelen einträufeln zu lassen bereit ist: allen Ermahnungen des Mainzer Katholikentags und etwa eines Kardinal Preysing zum Trotz — da doch eines einzigen Mannes Widerspruch ohne jeden Zweifel das Skandalon verhütet haben würde!

Dies ist die wahrhaft trostlose Seite der Sache. Aber es gibt auch eine tröstliche: Nicht die Besatzungsmächte, nicht deutsche Behörden, sondern ein paar ganz gewöhnliche Bürger haben den Skandal ins rechte Licht gestellt, und ein Ministerium hat sich bei ihnen entschuldigt und Remedur zu schaffen versprochen. Eines der allzu wenigen Zeichen dafür — wie das Meersburger Spielhöllenplebiszit, von dem MICHAEL berichtete („Praktizierte Demokratie“ in Nr. 4), — daß Demokratie in Deutschland vielleicht doch noch nicht wieder „ein hoffnungsloser Fall“ ist. Möchten solchen vereinzelt „Schwalben, die noch keinen Sommer machen“ rechtzeitig die vielen folgen, die nötig sind, wenn das wahrlich bis zum Rand gefüllte Maß des göttlichen Zornes, den unsere Verstockung herausfordert, nicht sehr bald überlaufen soll.

(In: „Michael“, 8 [Düsseldorf, 25. 6. 50] 26.)

8b) Warum die biblische Wahrheit über das Alte Gottesvolk der Juden der Jugend erklärt werden muß.

Der verschiedentlich in der Presse behandelte Brief des Dekanatsjugendführers Josef Alt in Neunkirchen-Saar an die „Wacht“ (das Blatt der katholischen Jugend) zeigt auf, was in einem katholischen Milieu nach 1945 möglich ist. Dieser schrieb in seinem Brief: „... Wir dürfen nicht vergessen — und dies scheint mir der Angelpunkt der Judenfrage zu sein — daß das Volk der Juden mit dem Karfreitagsruf: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“ seine heilsgeschichtliche Bestimmung verwirkt hat. Die Juden sind als Volk von Gott verworfen, und wir können das nicht einfach übersehen... Viel Unheil kommt von den Juden, an dieser Tatsache können wir nicht vorbei. Ich halte es für sinnlos, Stimmung für die Juden machen zu wollen. Allen Völkern wohnt die Abneigung gegen die Juden inne, dies zu übersehen, heißt seine Blindheit bekennen. Wir müssen uns dementsprechend verhalten...“ Dieser Äußerung ist leicht zu begegnen mit dem Hinweis z. B. auf das Wort Jesu: „Das Heil kommt von den Juden“ (Joh. 4, 22) und auf Kap. 9—11 in Pauli Römerbrief, insbes. Röm. 11, 26—29: „Und so wird ganz Israel gerettet werden... und dies wird ihnen das Bundesverhältnis von Mir sein, wenn Ich ihre Sünden hinwegnehmen werde“. Im Hinblick auf die Evangeliumsverkündigung zwar sind sie Feinde um eurentwillen; im Hinblick auf die Erwählung aber sind sie Geliebte um der Väter willen; denn die Gnadengaben und die Berufung von Gott werden nicht bereut.“ Und auch die übrigen Argumente des Briefes von Josef Alt liegen auf derselben Ebene von Gedankenträgheit und verstockter Hartherzigkeit. Dieses Beispiel zeigt nur, wie notwendig das Bemühen um rechte Verkündigung über das Alte Gottesvolk der Juden ist. (s. o. S. 3 ff).

8c) „Wir Christen und die Juden“

Rede, gehalten von Lic. Otto Fricke, D.D., in Offenbach auf Einladung der Evang. Akademie am 24. 10. 1949.

Die Frage „Wir Christen und die Juden“ ist eine weitreichende, umfangreiche und tiefgreifende Frage. Sie rührt

¹⁾ Laut Mitteilung des Ministeriums ist das Lesestück „in einer Sitzung der Autorengruppe am 18. 3. 1950 vorgeschlagen“ worden, ohne daß irgendeiner protestiert hätte. Mit Frau Minister Teusch wird man „bei den Verantwortlichen eine unbegreifliche Instinklosigkeit, politische Ahnungslosigkeit und einen tief bedauerlichen Mangel an pädagogischer und psychologischer Einsicht beklagen“ und gerecht finden, daß deren „weitere Mitarbeit in der Schulbuchgestaltung und Gutachterfähigkeit — unterbunden“ worden ist. (In: „Michael“, 8 [Düsseldorf, 6. 8. 50] 32.)

an die Grundlagen unseres Glaubens und an die Fundamente. Wir müssen es demütig bekennen, daß wir in dieser Frage bisher noch nicht die Kraft gehabt haben, unseren eigenen Standort genügend abzuklären. Nun aber muß dennoch geredet werden. Wir müssen den Bann des Schweigens durchbrechen, denn es erheben sich andere Stimmen zu dieser Sache. Stimmen werden laut insgeheim und öffentlich, leise und laut, deren wir uns als deutsche Menschen tief schämen müssen, und die unseren jüdischen Mitbürgern schwere Lasten auferlegen. Es zeigt sich bei Gesprächen, daß der Geist des Antisemitismus in unserem Volke offenbar noch nicht tot ist. Er ist es noch nicht bis hinein in unsere Gemeinden. Seien wir offen darin. Wir machen uns also an der neuen, aufkommenden, sich breitmachenden antisemitischen Welle mit schuldig, wenn wir länger schweigen. Wir ermutigen diese Stimmen. Wir müssen darum den Bann des Schweigens durchbrechen. Wir müssen ein öffentliches christliches Bewußtsein schaffen. Jeder Christenmensch muß in dieser Sache Bescheid wissen.

Wenn ich nun hier vor dieser Versammlung versuchen soll, diesen Bann des Schweigens zu durchbrechen, dann muß das erste Wort, das ich sage, ein Wort der Buße sein. Es ist — in unser aller Namen — Entsetzliches geschehen. Daß wir doch aufhören möchten, immer gleich anzufangen mit der Selbstrechtfertigung, daß wir nichts gewußt haben. Das ist die andere Frage. Diese Selbstrechtfertigung ist ebenso gefährlich wie der Antisemitismus. Ich möchte meinen, daß unsere jüdischen Mitbürger es auch so verstehen. Sie wollen ein Wort echten Schuldbekenntnisses hören. Und das muß das Erste sein. Und es muß die Ehre des Christen sein, daß er dazu den Mut und die Freiheit hat. Es ist an ihm inmitten des deutschen Volkes geschehen. Wir haben es zugelassen, daß die Christen aus den Juden von den christlichen Gemeinden abgedrängt wurden. Unter dem teuflischen Wort „Jude ist Jude“ wurden fromme, treue Christenmenschen aus unserer Mitte herausgenommen. Wir hätten wissen müssen, was Paulus über das Wesen der christlichen Gemeinde sagt: „Da ist nicht Grieche noch Jude, Beschnittener noch Unbeschnittener...“, sondern alles und in allem Christus.“ Das heißt, in der christlichen Gemeinde fallen alle Unterschiede schlechterdings dahin. Wir hätten wissen müssen als Christen, daß mit diesem Vorgehen an die Existenz der christlichen Gemeinde gerührt wird. Wir sollten wenigstens jetzt das alles wissen. Wir sollten auch wissen, daß die Christen, die aus dem Judentum kommen, für die Gemeinde wertvoll sind, denn sie komplettieren die Gemeinde, sie machen es — natürlich gesehen — wahr, daß sie das geistliche Israel ist. Wir sollten darum unsere Mitbrüder aus dem Judentum in unsere Mitte nehmen und ihnen helfen, die furchtbare Entfremdung zu überwinden, sie mit Liebe umgeben und ihnen nachgehen und jede Hilfe ihnen geben. Wir sollten dabei auch an die denken, die vielleicht nicht wagen, in dies Deutschland zurückzukehren, weil noch dies alles von damals entgegenschreckt. Wissen wir eigentlich, was sie leiden? Ich habe es 1946 bei einem Aufenthalt in England erfahren. Sie sind die Verbannten unserer Lieblosigkeit bis heute. Furchtbares, Entsetzliches ist geschehen im Hinblick auf all unsere jüdischen Mitbürger und das Judentum in den europäischen Ländern. Es ist geschehen „im Namen des deutschen Volkes“.

Hier ist nun der Ort, daß einiges gesagt werden muß zu dem theologischen Problem. Israel, das Volk Israel heißt das Volk der göttlichen Wahl, ist der Schauplatz der Heilsgeschichte. Auf dem Boden dieses Volkes sind die Offenbarungen erfolgt. Hier ist die Menschwerdung Gottes geschehen. „Das Heil kommt von den Juden“. Dieser oft angegriffene und für manche so ärgerliche Satz sagt die volle Wahrheit. Das Heil kam zu allererst zu den Juden. Der Christus war der verheißene Messias dieses Volkes. Das Volk hat ihn nicht angenommen als seinen König. Noch über seinem Kreuze standen die Worte INRI. Aber hüten wir uns vor einer Gefahr, daß wir nun bald aufbegehren: also haben die Juden Christus gekreuzigt. Die Menschen, die so empfindlich sind, wenn gesagt wird: Die Deutschen haben das und das gemacht, reden es gedankenlos nach: die Juden haben Christus ans Kreuz geschlagen. Es ist die Unwahrheit. Im apostolischen Glau-

bensbekenntnis hat die Kirche festgelegt, wer die Verantwortung hat. „Gekreuzigt unter Pontius Pilatus“, dem Repräsentanten der Weltmacht. Die Welt als solche trägt die Verantwortung.

Es kommt hinzu: die Ablehnung des Messias war im Heilsratschluß Gottes vorgesehen. Denn dieser Ablehnung wegen wurde Gottes Heilshandeln frei, um in die Völkerwelt hinauszudringen. Israel mit seinem Nein ist das einzige nicht antichristliche Nein. Paulus faßt es im Römerbrief zusammen dahin: darum sagt Israel Nein, damit erst die Fülle aus den Heidenvölkern eingehen kann, damit die Kirche erst die Vollzahl des Geistes erreicht, die Gott vorgesehen hat in seinem Ratschluß. Als dann wird ganz Israel gerettet werden.

Dieses ganz Israel ist theologisch viel diskutiert worden. Es redet ganz klar davon, daß das gesamte Israel, das Volk der Juden, am Heilsplan Gottes teilhaben soll. Ein ungeheurer Gedanke. Denn das bedeutet, daß die Juden in irgendeinem Sinne Mitgenossen unseres Glaubens sind, sie haben denselben Gott. Der Gott der Religionen ist nicht der Gott der christlichen Offenbarung. Der Gott von Blut und Boden ist nicht wirklich Gott. Es gibt nur einen Gott, der der wirkliche Gott ist. Das ist der von den Juden angebetete und gepriesene Gott. So gehören wir mit den Juden religiös zusammen. Und wir sollten diese Zusammengehörigkeit deutlicher herausstellen. In einer Welt antichristlicher Geister könnte dieses Zeugnis sehr bedeutend sein. Es bedeutet noch mehr. Wenn das so ist, dann sind die Juden geheimnisvoller Weise unsere Brüder. Nicht nur im Sinne der Menschenliebe und des Menschenbrudertums, sondern im Sinne der christlichen Offenbarung. Was daraus folgt, das sollte jeder Christenmensch aus seiner Bibel kennen.

Wie sollen wir uns dem Bruder gegenüber verhalten? Als sein Bruder. Daraus folgt, daß wir die Juden suchen sollten um der Kirche und des Menschen willen. Der Nationalsozialismus hatte sein Zentrum im Geist der Feindschaft gegen das Judentum. Und damit war er antichristlich. Die Kirchenverfolgung war erst im Anfangsstadium. Sie wäre erst gekommen. Ob wir dann als Kirche heute noch in der äußeren Existenz da wären, das fragt sich. Antichristlich war der Nationalsozialismus spezifisch, weil er den Gott der Juden bekämpfte, weil er einen Gottesglauben dagegen setzte, der ein Götzenglaube war.

Wir sollten an der Judenfrage uns bewähren als Christen. Denn diese Frage ist die Grundfrage, an der wir wieder gesund werden. Darum hat jeder Christenmensch eine ungeheure Verantwortung. Darum müssen wir alle Träger dieses Geistes und der Versöhnung und der Liebe sein. Darum darf niemand von uns es dulden, daß der Geist des Antichristen, der Geist der Feindschaft gegen das Judentum, weiter wuchert. Da müssen wir dann helfen, daß wir mit unseren jüdischen Mitbürgern in ein Verhältnis brüderlicher Verbundenheit kommen.

Ich möchte die Evangelische Akademie bitten, diese Veranstaltungen weiter zu tragen durch die Gemeinden hindurch. Laßt uns mithelfen frei zu werden, indem wir an dieser Frage gesund werden!

(Obige auszugsweise wiedergegebene Rede findet sich vollständig in: „Die Juden und wir Christen“, Hrsg. Dr. Hans Kallenbach, Frankfurt/M. 1950 S. 41 ff., das zur Zeit dieser Drucklegung erscheint.)

8d) Deutschland und die Juden

Der Berliner Rundfunk ist vor kurzem an die Jüdische Gemeinde zu Berlin mit der Bitte herangetreten, einen Vertreter bestimmen zu wollen, der einen Vortrag über die Ungerechtigkeit halten könne, die darin liegt, daß viele der jüdischen Menschen, die vom Naziregime ihrer deutschen Staatsbürgerschaft enteignet worden sind, diese noch immer nicht zurückerhalten haben. Ebenso hat die Berliner Zeitung „Der Tagesspiegel“ sich kürzlich in zwei ausführlichen Leitartikeln mit dem Problem der „deutschen Judenheit“ befaßt und kam dabei zu der Schlußfolgerung: Die Juden waren gute Deutsche, und sie sollen es wieder sein! Die guten Absichten des Berliner Rundfunks wie des „Tagesspiegel“ sollen anerkannt und gewürdigt sein.

Aber ob sie andererseits richtig sind, ist eine zweite Frage. Eine unerhört wichtige Frage ist für die in Deutschland sich befindenden Juden damit aufgeworfen worden. Die beiden zitierten Stellen scheinen sich den Verlauf der Dinge ungefähr folgendermaßen vorzustellen: Das deutsche Volk hat es zum mindesten zugegeben, daß seine unangefochtene Vertretung die Juden unter anderem aus der deutschen Gesellschaft ausgeschlossen hat. Dieser Handlung sind ungefähr sechs Millionen Juden zum Opfer gefallen. Zumindest die öffentlichen Fürsprecher des deutschen Volkes bedauern jetzt diese Tatsache und wollen die Juden in Deutschland wieder aufnehmen. Damit sollten die Juden doch bestimmt einverstanden sein! Aber für uns war der letzte Krieg nicht nur ein Krieg wie viele andere, wie er es anscheinend weitgehend für andere Nationen und Menschengruppen gewesen ist, die jetzt wieder, nachdem der Krieg nun einmal vorüber ist, diplomatische Beziehungen mit Deutschland aufzunehmen bereit sind. Für uns war er nicht nur eine unvergleichliche Katastrophe, unter der wir noch viele Generationen lang geistig und körperlich werden leiden müssen, sondern auch die Aufdeckung von Abgründen des menschlichen Charakters, wie er sich in Deutschland gebildet hat, die vorher nie erträumt waren. Es ist einfach unmöglich für uns, da wieder anzufangen, wo wir, sagen wir im Jahre 1938, unterbrochen worden sind. Amerika mag wieder normale diplomatische Beziehungen mit Deutschland aufnehmen, und Rußland mag es tun, aber wenn der junge Staat Israel zum Beispiel diesem Vorbild folgen würde, so würde sich eine fraglos unbeschreibliche Welle der Empörung unter den Juden Israels wie unter den Juden der ganzen Welt breit machen. Wir sind in vielen Ländern verfolgt worden, aber man kann uns wahrhaftig nicht nachsagen, daß wir es Rußland, England und Frankreich zum Beispiel nachgetragen haben. Die Ausrottung in Deutschland war aber nicht nur eben eine neue Verfolgung; sie war ein metaphysisches Ereignis in unserer Geschichte, das sich nur mit der Zerstörung des zweiten Tempels zu Jerusalem durch Rom oder mit der Austreibung aus Spanien im Jahre 1492 vergleichen ließe. In allen Ländern der Welt betrachten sich die Juden zu Recht als gute Mitbürger: wir können uns vorstellen, daß man von „amerikanischen Juden“ oder „brasilianischen Juden“, sogar von „jüdischen Amerikanern“ oder „jüdischen Brasilianern“ sprechen kann, aber wenn das Wort „deutscher Jude“ oder gar „jüdischer Deutsche“ fällt, dann zuckt jeder Jude erschrocken zusammen. Das Hauptwort und das Adjektiv scheinen einfach nicht mehr zusammenzupassen; sie haben einen Fehlklang in unseren Ohren. Aus diesem Grunde ist der Versuch des „Tagesspiegel“ unrealistisch; und für den Berliner Rundfunk einen Juden zu finden, der dagegen protestieren sollte, daß er formell noch nicht wieder als Deutscher anerkannt ist, war schier unmöglich.

Und trotz alledem, die Tatsache bleibt bestehen, daß Juden weiterhin in Deutschland leben werden und schon darum zum mindesten einen Modus vivendi mit dem deutschen Volk finden müssen. Nun kann erstens nur die weitere geschichtliche Entwicklung entscheiden, welchen Klang das Wort „Deutschland“ letzten Endes in jüdischen Ohren haben wird. Die wenigen Jahre seit Kriegsende sind zu kurz, um eine endgültige Antwort zu ermöglichen.

(Aus einem Beitrag von Rabbiner Steven S. Schwarzschild in „Der Weg“, 4 [Berlin, 5. Aug. 1949] 31, S. 1/2)

8e) „Grüne Gräber, trauernde Weiden“

Im Zusammenhang mit den Bestrebungen zur Pflege der jüdischen Grabstätten und Friedhöfe (vgl. oben Seite 18 die Synodalerklärung der Evangelischen Kirche in Deutschland) sei der folgende Beitrag auszugsweise wiedergegeben.

Wer den jüdischen Friedhof in Mainz betritt, ist im Gegensatz zu vielen anderen Orten überrascht von der Sauberkeit der gärtnerischen Anlagen, den gepflegten Gräbern und der Ordnung der Wege. 28 Morgen ist dieser Friedhof groß, der im Jahre 1864 angelegt wurde und heute rund viertausend Gräber beherbergt. Der frühere, über tausend Jahre alte jüdische Friedhof an der Mombacher Straße wurde im Jahre 1880 stillgelegt, nachdem der Jüdischen Gemeinde ausreichendes Gelände neben dem städtischen Hauptfriedhof zur Verfügung gestellt